Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 2 (1989)

Artikel: "Die Leute schätzen heute meine Arbeit viel mehr als früher" : Emil Feurer aus Sennwald : einer der letzten gelernten Korbflechter

Autor: Schwendener, Heini

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Die Leute schätzen heute meine Arbeit viel mehr als früher»

Emil Feurer aus Sennwald – einer der letzten gelernten Korbflechter

Heini Schwendener, Buchs

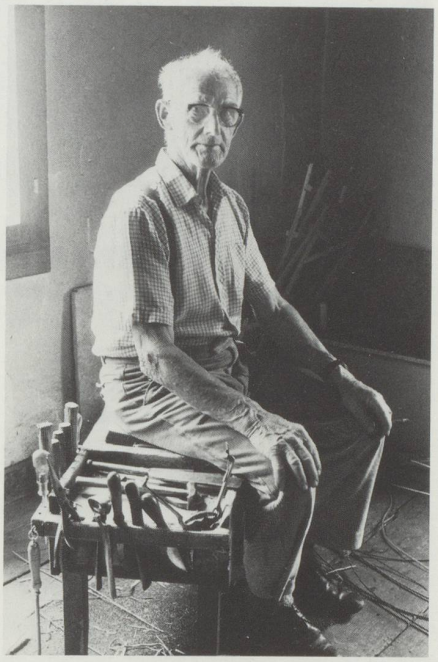
Laute Musik kündet bereits draussen an, dass sich in der Bude in der Egeten am Fusse des Sennwalder Bergli jemand aufhält. Wer näher hinhört und Italiens «Rockröhre» Gianna Nannini ausmacht, vermutet dort drinnen einen Jugendlichen. Wer aber die Werkstatt erst einmal betreten hat, wird eines Besseren belehrt: Auf seiner Sitzbank beim Fenster arbeitet ein alter Mann und lässt sich vom Besuch vorerst kaum ablenken.

Der rüstige 81jährige ist Emil Feurer; noch täglich flicht er Körbe in den verschiedensten Formen, Zainen oder Kleinmöbelstücke. Er pflegt noch immer das seltener gewordene Handwerk des Korbflechters. Nach seiner Pensionierung vor vierzehn Jahren hat sich Emil Feurer wieder seinem alten Beruf zugewandt, einem Handwerk, das heute am Aussterben ist. Landauf, landab gibt es kaum mehr gelernte Korbflechter, die sich in dieser Kunst noch ebensogut verstehen wie Emil Feurer.

Ein nimmermüder Pensionär

Ist einmal das Vertrauen des Sennwalder Korbflechters gewonnen, dann lässt sich viel über diesen interessanten Mann und sein faszinierendes Handwerk erfahren. Noch heute arbeitet er von morgens sieben bis abends halb sechs Uhr, mit einer Mittagspause dazwischen. Selbst am Samstag lässt er es sich nicht nehmen, bis etwa vier Uhr nachmittags in seiner Bude zu sitzen und mit sicheren Händen – auch wenn diese zuweilen etwas zittern – schön geflochtene Gegenstände herzustellen. Emil Feurer zu seinen Samstagen: «Nach der Arbeit nehme ich zuerst jeweils ein Bad und mache mich ein wenig zurecht. Dann geht es auf einen Zweier in die Wirtschaft.»

Er arbeitet nur noch auf Auftrag. Seine Kundschaft kommt nicht nur aus der näheren Umgebung; bis weit über die Bezirks-, ja sogar über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus sind seine Fertigkeiten bekannt. So kann er heute, im Unterschied zu seinen früheren Zeiten als Korbflechter in verschiedenen Betrieben, nach Lust und Laune arbeiten und nur soviele Aufträge annehmen, wie er gerade will. Dass er dabei trotzdem die ganze Woche beschäftigt ist, stört ihn überhaupt nicht, sonst hätte er dies schon lange geändert. Reich wird Emil Feurer nicht mit seinen Zainen, Körben, Tischen, Stühlen, Kinderwagen und dergleichen Erzeugnissen, die er auf Kundenwunsch fertigt oder auch ausbessert. Eigentlich stellt er seine Arbeitskraft für ein Trinkgeld zur Verfügung. Der Produktpreis muss vor allem seine Materialkosten decken – der Aufpreis für sein qualifiziertes Können ist sehr bescheiden.



Emil Feurer in seiner Werkstatt in Sennwald. Die Werkzeuge des Korbflechters sind in Griffnähe direkt an der Sitzbank befestigt.

Eine komplizierte Arbeit mit einfachsten Hilfsmitteln

Die Arbeit eines Korbflechters zu beschreiben, ist ein recht schwieriges Unterfangen. Bis in die Einzelheiten damit befasst hat sich der Volkskundler Paul Hugger in seiner Schrift «Der Korbflechter»[1]. Hier sollen wenigstens die allerwichtigsten Arbeitsschritte kurz erläutert werden.

Auch wenn die Arbeit des Korbflechters relativ kompliziert ist, so sind die dazu nötigen Gerätschaften doch sehr einfach: Schere, Messer, Massstab, Klopfeisen und Pfrieme (eine Art von Ahlen in verschiedenen Längen und mit unterschiedlichen, zum Teil abgebogenen Spitzen) sind fast die einzigen Hilfsmittel, die ein versierter Korbmacher benötigt. Emil Feurer hat seine Arbeitsgeräte alle an seiner Sitzbank in greifbarer Nähe befestigt.

Zum Flechten verwenden die wenigen Schweizer Korbmacher heute beinahe ausschliesslich in Kulturen gezogenes Material, das importiert werden muss. Emil Feurer arbeitet vor allem mit Weiden, aber auch mit Peddigrohr (Schilfpalmenart). Sogenannte Wildlinge, in der Natur gewachsene Weiden, gibt es seit den grossen Meliorationen mit der Trockenlegung der einst ausgedehnten Riedgebiete und der Ausholzung und Begradigung der Bachläufe kaum noch. Der Sennwalder Korbmacher kauft die Weiden heute als fertig zugerichtete Ruten ein. Sie können roh, also mit der Rinde, oder geschält verarbeitet werden. Die unterschiedlichen Weiss- bis Brauntöne macht er nicht selber. Weiss werden die Weiden durch Schälen, während die Brauntöne durch Dämpfen der Ruten mitsamt ihrer Rinde erreicht werden. Je länger sie gedämpft werden, desto dunkler wird ihre Farbe.

Paul Hugger hat in seiner Schrift den Werdegang eines Henkelkorbes anhand zahlreicher Illustrationen dargestellt. Zu-

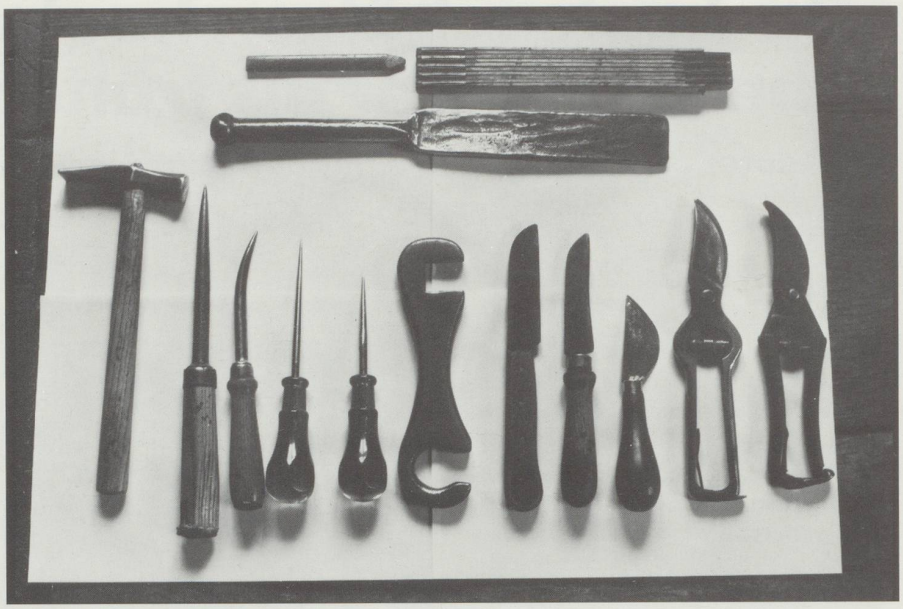
1 P. Hugger, *Der Korbflechter*. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. Reihe: *Sterbendes Handwerk*, Heft 17, Basel 1968. Die Schrift ist vergriffen, kann aber beispielsweise in der Kantonsbibliothek Vadiana in St. Gallen ausgeliehen werden.

erst entsteht der Boden des Korbes. Ein stabiler Steg bildet das Gerüst des Korbbodens, das dann umflochten wird. Hat er seine Form erhalten, werden die vorstehenden Rutenenden abgeschnitten. Auch für die Korbwände wird mit starken Stäben, den Stellern, zunächst ein Gerüst gemacht. Die Steller werden in die Flechtmaschen («Hüüsli») des Bodens gesteckt. Um das Geflecht zu lockern, nimmt der Korbflechter einen Pfriem zu Hilfe. Die langen Steller, die anfangs spinnennetzartig vom Boden wegstehen, werden aufgestellt und oben zusammengebunden. Dadurch erhält der Korb bereits annähernd seine spätere Form.

Danach beginnen die verschiedenen Flechtvorgänge, wobei der Korb an der Unterseite des Bodens zugleich noch einen starken Rand erhält. Auch oben wird ein verstärkter Abschluss geflochten. Eine besondere Kunst ist das Flechten der Henkel; sie werden an den beiden dicksten Stellern auf jeder Seite angebracht, da sie die grösste Belastung aushalten müssen.

Bevor die Ruten aber verarbeitet werden können, müssen sie je nach Dicke bis zu einem Tag in Wasser eingelegt werden. Das macht sie geschmeidig und biegsam. Emil Feurer demonstriert den Unterschied zwischen gewässertem und trockenem Material. Sicheren Trittes klettert der über 80jährige Mann über eine steile Leiter zu seinem kleinen Materiallager empor und holt trockene Ruten herunter. Neben seiner Werkstatt hat sich Emil Feurer auch eine kleine Schwefelkammer eingerichtet. Die weissen Ruten sind ungeschwefelt nämlich leicht «schmürzelig», wie er sagt. (Sie sehen unsauber aus.) Erst im Schwefeldampfbad erhalten sie ihre schöne weisse Farbe. Ein fertiger Korb, ein Kratten, eine Zaine oder was auch immer wird zuerst mit Wasser gewaschen. Im Schwefelkasten werden Schwefelschnitten angezündet und in eine Pfanne gelegt, die mit einem Ziegel abgedeckt wird. Die entstehenden Dämpfe sind beissend und nicht ungefährlich. Daher müssen die geflochtenen Artikel schnell in die gut abgedichtete Schwefelkammer gestellt werden. Die Produkte bleiben während einer Nacht in der Kammer und sind danach sauber und weiss.

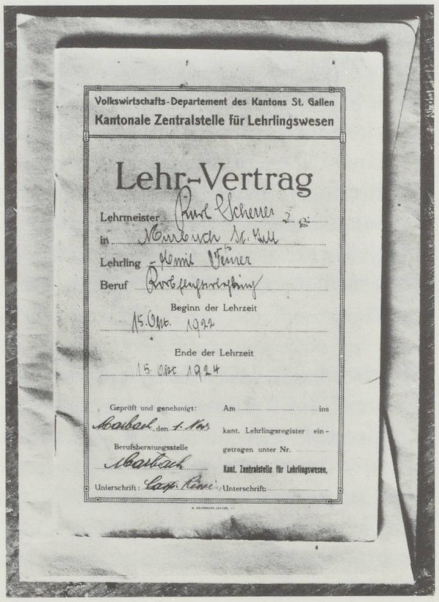
Noch weitere Arbeiten werden mitunter am fertig geflochtenen Produkt ausgeführt. So können Körbe zum Beispiel lakkiert oder gebeizt werden. Emil Feurer macht auch solche Arbeiten, mag sie allerdings nicht besonders. Seine Kundschaft bevorzugt offenbar unbehandelte Korbmachererzeugnisse mit natürlichen Farben.



Neben dem Hammer, verschiedenen Messern und Scheren benötigt der Korbflechter für seine Arbeit auch Pfrieme (die vier ahlenartigen Instrumente links im Bild).

Ein einst blühendes Handwerk

Emil Feurer hat das Handwerk des Korbflechters oder Korbmachers in den frühen zwanziger Jahren erlernt. Damals war dieser Beruf noch ziemlich verbreitet. Zahlreiche Behälter für Metzger, Bäcker, Bauern oder Gärtner waren aus Flechtwerk. Viele Korbmacher gingen mit ihren Produkten auf die Reise und verkauften sie auf Bauernhöfen und bei allerlei Handwerkern. Jährlich ein- bis zweimal machten sie ihre Tour und bauten sich so eine Stammkundschaft auf. Paul Hugger beschreibt in seinem Büchlein «Der Korbflechter», wie sich die Anbauschlacht während des Zweiten Weltkrieges kurzfristig positiv auf den Absatz der Korberartikel auswirkte. Im Krieg wurden Weiden und andere Flechtmaterialien dann aber allmählich rar, und auch der Import war nicht mehr immer gewährleistet, weshalb als Ersatz zunehmend Drahtkörbe aufkamen. Als später noch die Kunststoffbehälter Einzug hielten, war dem Handwerk des Korbflechters der Boden entzogen. Durch neue Anbaubedürfnisse und -methoden sowie durch veränderte Siedlungsstrukturen verschwanden die einheimischen Weidenbestände nach und nach.



Volkswirtschafts-Departement des Kantons St. Gallen
Kantonale Zentralstelle für Lehrlingswesen

Lehr-Vertrag

Lehrmeister Kurt Scherrer
in Marbach St. Gall
Lehrling Emil Feurer
Beruf Korbflechterei

Beginn der Lehrzeit
15. Okt. 1922

Ende der Lehrzeit
15. Okt. 1924

Geprüft und genehmigt: Marbach den 4. Nov.
Berufsberatungsstelle
Marbach
Unterschrift: Leop. Rüni

Am ..... ins kant. Lehrlingsregister eingetragen unter Nr. .....
Kant. Zentralstelle für Lehrlingswesen.
Unterschrift: .....

Den Lehrvertrag für die Lehrzeit von 1922 bis 1924 bei Kurt Scherrer in Marbach hat Emil Feurer all die Jahre hindurch sorgfältig aufbewahrt.

Import und Vertrieb der von den Korbmachern benötigten Rohstoffe, vor allem aber auch von Fertigprodukten, wickelten sich immer mehr über Grossisten ab. Der einzelne Korbmacher als Kleinproduzent war nicht mehr konkurrenzfähig. Mit dieser Entwicklung war das einst blühende Handwerk – das allerdings kaum jemals grosse Gewinne abgeworfen haben dürfte – in unserem Land unaufhaltsam dem Niedergang geweiht.

Die Aufnahme aus den zwanziger Jahren zeigt Emil Feurer (zweiter von links) in St.Moritz, wo er zusammen mit Arbeitskollegen diese Bastkostüme für einen Schlittenumzug geflochten hat.

Vom Korbflechter zum Webermeister

Emil Feurer wurde am 5. Mai 1907 in Kilchberg bei Zürich geboren. Aufgewachsen ist er in Salez, wo er auch die Primarschule besuchte: «Für den Besuch der Sekundarschule fehlte uns leider das Geld.» Nach seiner Schulzeit verbrachte er einen Sommer auf der Alp Eidenen ob Sennwald als «Chälblibueb». Vom 15. Oktober 1922 bis 15. Oktober 1924 machte er dann die Lehre als Korbflechter bei Kurt Scherrer in Marbach, wo neben dem jungen Salezer noch zwei weitere Lehrlinge dieses Handwerk erlernten.

Auch an Emil Feurer ist die Wirtschaftskrise der Zwischenkriegszeit nicht ohne Auswirkungen vorübergegangen. Nach der Lehre fand er zunächst eine Stelle in einer Rohrmöbelfabrik in Schuls. Danach war er in St. Moritz und später in Davos tätig, wo er vor allem in den Sanatorien mit dem Reparieren der geflochtenen Liegestühle beschäftigt war. Als in Davos die Arbeit knapper wurde, zog es ihn zurück ins Rheintal nach Salez.

Hier versuchte sich Emil Feurer als Selbständiger, doch hatten die Leute in der harten Zeit der Wirtschaftskrise kaum Geld für die Erzeugnisse eines Korbmachers. Nach vier beschwerlichen Jahren fand er 1936 in der Tuchfabrik Sennwald eine Anstellung als Weber. «Es war eine schwere Arbeit dort, wir mussten sehr viel arbeiten», erinnert sich Emil Feurer, vor allem dann, wenn seine Hände vom Zittern befallen werden, dessen Ursache er in der Fabrikarbeit als Weber sieht. In den rund 16 Jahren bis zu seinem 65. Geburtstag im Jahre 1972 arbeitete sich Emil Feurer in der «Tüechi» zum Webermeister empor. Über die Pensionierung hinaus hängte er noch zwei Jahre an und ging weiterhin zur Arbeit in die Fabrik. Für seinen alten Beruf blieb dem Fabrikler während all dieser Jahre keine Zeit mehr. Erst als er endgültig in den «Ruhestand» trat, fand er wieder zu seinem ursprünglich erlernten Handwerk zurück.

Neue Motivation

Längere Zeit untätig herumzusitzen entspricht dem Naturell von Emil Feurer nicht: «Wenn man noch rüstig ist, muss man einfach etwas machen, man kann ja nicht wie viele Pensionäre einfach nur herumsitzen oder von einem Wirtshaus ins andere gehen!» Emil Feurer besann sich seines erlernten Berufes und entschloss sich, mehr hobbymässig, wieder in diesen einzusteigen. Als ersten Auftrag fertigte er für eine Firma in Rüthi über 1000 Körbe an. «Ich war natürlich schon ein bisschen aus der Übung gekommen und musste zuerst etwas repetieren», kommentiert er heute seinen Neuanfang in der Korbmacherei.

Mit der Zeit sprach es sich bei Privaten herum, dass es in der Egeten in Sennwald noch einen gelernten Korbmacher gebe. Anfangs wurden ihm alte Korberartikel zur Reparatur gebracht – eine Arbeit übrigens, die sich für den Kunden wie für den Korbmacher in den wenigsten Fällen lohnt; eine Arbeit auch, die Emil Feurer nicht besonders gerne ausführt. Später konnte er auf Kundenwunsch immer mehr neue Artikel herstellen. Und heute sei er in der komfortablen Lage, den Markt konkurrenzlos abzudecken. Werbung braucht er für seine Arbeit nicht zu machen. «Im Moment liegen die Korbwaren ohnehin wieder im Trend», analysiert er den Kundengeschmack, der sich in vielen Bereichen wieder vermehrt an der Vergangenheit und an währschaftem Handwerk orientiere, «die Aufträge fliegen mir im Gegensatz zu früher, wo man noch richtiggehend Arbeit suchen musste, heute nur so in die Bude».

Velokörbe, alte Postkörbe mit kunstvollen Deckeln sowie Reisekörbe liegen zurzeit stark in der Publikumsgunst. Emil Feurer nimmt jedoch nur so viele Aufträge entgegen, wie er in absehbarer Zeit erledigen kann. Er mag es nicht, wenn er nicht mehr über seine Arbeit hinaussieht. Die Weiden und das Peddigrohr bezieht der Sennwalder heute ausschliesslich von einem Importeur in Rüthi, der diese Rohmaterialien in Spanien, in letzter Zeit vermehrt auch in Polen, einkauft. Früher hatte Emil Feurer noch eine eigene Kultur mit französischen Weiden. Diese fiel dann aber der Melioration zum Opfer. Allerdings wäre es für einen Korbflechter heute nicht mehr rentabel, eigene Pflanzungen zu unterhalten, da diese doch sehr viel Pflege brauchen. Emil Feurer kann sich jedoch noch daran erinnern, dass zu seiner Lehrzeit einige Korbflechter und grössere Betriebe ihre eigenen Weidenkulturen hatten.

«Hassliebe» zum eigenen Beruf

Etlichen Altersgenossen erscheint Emil Feurers Schaffensdrang nicht natürlich oder sogar suspekt. Sie geniessen ihren Ruhestand auf angenehmere Art. Irrtümlicherweise glauben viele, Feurer mache seine Arbeit nur des Geldes wegen. Doch weit gefehlt: In den dreissiger Jahren kostete eine mittelgrosse Zaine 2.– bis 2.50 Franken, der heutige Preis beträgt etwa 30.– Franken. In den Jahren dazwischen sind die Kosten für das Material aber um ein Vielfaches stärker gestiegen als der Preis für das fertige Produkt. Somit ist der Stundenlohn des Korbers derart bescheiden, dass sich nicht einmal ein Lehrling damit zufrieden gäbe.

War es denn, wenn es also nicht das Geld war, die alte Liebe zu dieser Arbeit, die

Emil Feurer in seinen ehemaligen Beruf zurückbrachte? – Nochmals weit gefehlt: Als Emil Feurer nämlich 1922 seine Lehrstelle antrat, tat er dies mit Tränen in den Augen. Viel lieber hätte er einen anderen holzverarbeitenden Beruf erlernt, doch sein Vater schickte ihn in die Korbflechterlehre, weil diese Stelle halt gerade ausgeschrieben war. In den zwanziger Jahren, als die Stickereiindustrie kaum noch ein Auskommen sicherte, musste man in der wenig industrialisierten Region froh sein, überhaupt irgendwo eine Berufslehre machen zu können. Und so bot sich eben nur der Korbflechterberuf an, erlernbar bei Kurt Scherrer in Marbach.

Emil Feurer kann sich noch gut an seine Lehrzeit und an die Gewerbeschule in Rebstein erinnern. Den 16seitigen Lehrvertrag bewahrt er noch immer fein säuberlich in seiner heutigen Werkstatt auf. Ein kantonales Gesetz über das Lehrlingswesen gab es erst seit dem 16. Juni 1919, also seit drei Jahren vor seinem Lehrbeginn. Im Lehrvertrag ist festgehalten, dass die Eltern dem Lehrmeister für Kost und Logis 150 Franken zu entrichten hatten. Dass es damals noch keine Lehrlingslöhne gab, versteht sich von selbst. Wenn Emil Feurer die Lehre abgebrochen hätte, wären die Eltern ausserdem zur Zahlung einer Entschädigung an den Lehrmeister verpflichtet gewesen.

Es war eine Art Hassliebe, die der Sennwalder Korbmacher früher gegenüber seinem Beruf empfand. Mit 67 Jahren fand er dennoch zu ihm zurück, und sein Verhältnis zu dieser Arbeit hat sich inzwischen grundlegend geändert. Heute arbeitet er nicht mehr als Angestellter und nach keinem fixen Zeitplan, der ihm aufgezwungen wird. Obwohl seine Arbeitszeiten als Korbflechter beinahe so lange sind wie in früheren Jahren, kann er sie nun selber festlegen, kann sie verkürzen, dann zum Beispiel, wenn draussen schönes Wetter ist und es zu heuen oder zu emden gilt.

Stolz präsentiert der Korbflechter in seiner Werkstatt die Erzeugnisse seines Handwerks. Körbe und Zainen aus Weiden in den verschiedensten Formen und Grössen erfreuen sich bei der Kundschaft wachsender Beliebtheit.

Emil Feurers Berufsstolz

«Heute kommen die Leute zu mir, ich muss nicht mehr wie früher Arbeit suchen. Ich merke, dass ich mit meinem Handwerk begehrt bin, die Leute schätzen heute meine Arbeit viel mehr als früher», meint der sichtlich zufriedene «Pensionär», der in seinem alten Beruf völlig neue Befriedigung gefunden hat: «Die Kunden ermuntern mich in meinem Tun und geben mir laufend neue Kraft, die Aufträge sind individuell und immer wieder eine neue Herausforderung.» Und nicht ohne Stolz erzählt der Korbmacher von jungen Leuten, die ihn in letzter Zeit besucht haben, um von ihm in die Grundkenntnisse der Korbflechterei eingeweiht zu werden. Selbst wenn diese Leute die Korbflechterei nie in der Perfektion ihres Lehrmeisters erlernen werden, wird doch wenigstens ein einfaches Grundwissen über dieses aussterbende Handwerk für eine nächste Generation erhalten bleiben. Eine junge Frau arbeitete gar einmal ganze sechs Wochen zusammen mit Emil Feurer in seiner Werkstatt in Sennwald.

Emil Feurer und seine Frau Emma haben zwei Töchter. Das traditionsreiche Korbflechterhandwerk wird also mit dem Namen Feurer nicht verbunden bleiben. Dennoch arbeitet Emil Feurer mit seinen über 81 Jahren munter weiter, begleitet von der Musik aus seinem Transistorradio, von Ländler- oder Popmusik, je nach der Frequenz, die er zufällig gerade eingestellt hat.

Obwohl die Hände des 81jährigen Korbflechters mittlerweile manchmal etwas zittern, kann er noch immer auch sehr feine Sachen flechten. Hier bessert er einen Teil eines alten Puppenwagens aus.

Bilder
Heini Schwendener, Buchs